

Franckesche Stiftungen zu Halle

Medizin- und kulturgeschichtliche Konnexen des Pietismus. Heilkunst und Ethik, arkane Traditionen, Musik, Literatur und Sprache. In memoriam Christa ...

61) - S. 279-301

"anstößige und höchst verdächtige Redens-Arten". Orthodoxe Kritik an sprachlicher "Neurung" in Leidern des Pietismus.

Miersemann, Wolfgang

Göttingen, 2016

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-187981

Wolfgang Miersemann

„anstößige und höchst verdächtige Redens=Arten“. Orthodoxe Kritik an sprachlicher „Neurung“ in Liedern des Pietismus

Die Sprache pietistischer Lieddichtung ist ein Gegenstand, dem man in der germanistischerseits betriebenen Pietismusforschung bis jetzt nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat. Erstaunlicherweise, bildet doch das Lied die im Pietismus mit Abstand am meisten gepflegte poetische Gattung. Mit seinen nach Tausenden zählenden neuen Liedtexten und Hunderten neugeschaffenen bzw. umgebildeten Melodien erscheint der Pietismus nicht zuletzt als eine Singbewegung¹ in der Nachfolge liedkultureller Bestrebungen der Reformation. Bezeichnenderweise sind nicht wenige Pietisten des 17. und 18. Jahrhunderts heute noch besonders als Lieddichter bekannt: Joachim Neander, Johann Jacob Schütz, Bartholomäus Crassellius, Christian Friedrich Richter, Gerhard Tersteegen oder Philipp Friedrich Hiller, um hier nur einige zu nennen. Zudem sei daran erinnert, dass solche Repräsentanten des Pietismus wie Spener und Francke selbst als Liedschöpfer hervorgetreten sind und ein anderer Exponent wie Zinzendorf bis heute nicht nur in vielen Gesangbüchern, sondern auch in Lyrikanthologien als Lieddichter vorkommt. In wie vielen Sprachen erklingen heutzutage Lieder wie Neanders „Lobe den Herren“ oder Crassellius' „Dir, dir, Jehova, will ich singen“! Die außergewöhnliche Fernwirkung vor allem halleschen „geist-reichen“ Gesangs habe ich selbst bei einem Gottesdienst in der lettischen Hauptstadt Riga genauso erfahren können wie bei einem solchen in einer kleinen dänischen Dorfkirche – besonders aber in der Begegnung mit Gästen der Franckeschen Stiftungen aus Südindien, die eindrucksvoll Zeugnis zu geben vermochten von der dort bewahrten Lebendigkeit „Hallischer Lieder“, wie sie, von halleschen Missionaren ins Tamilische übersetzt, einen interessanten Aspekt jenes ersten protestantischen Missionsunternehmens darstellen, das vor genau 300 Jahren begann und dessen wir als Dänisch-Hallische Mission gerade in diesem Jubiläumsjahr gedenken.

Wie derartige Übersetzungen erst in jüngster Zeit stärkere Beachtung finden,² so hat man auch die Sprachform ihrer Vorlagen – und damit komme

1 Vgl. dazu das instruktive Nachwort von Christian Bunnens zu dem von ihm herausgegebenen Band: *Lieder des Pietismus aus dem 17. und 18. Jahrhundert*, Leipzig 2003 (Kleine Texte des Pietismus, Bd. 6), S. 145 ff.

2 Vgl. hierzu – außer der Pionierarbeit von *Steffen Arndal*: „Den store hvide Flok vi see ...“. H.A. Brorson og tysk pietistisk vækkelsessang, Odense 1989 (Odense University Studies in Literature,

ich auf meinen Ausgangspunkt zurück – bislang nur selten einer genaueren Untersuchung gewürdigt.³ Dabei ist das pietistische Lied und seine Sprache von Anbeginn als etwas durchaus Eigenes, etwas Neues wahrgenommen worden, wie ich im Folgenden anhand kritischer Reaktionen auf die Verbreitung speziell halleischen „geist-reichen“ Gesangs zeigen will. Indem ich das Thema von dieser Seite aus angehe, bietet sich hier nicht allein die Gelegenheit, einen Eindruck von der Heftigkeit einstiger Auseinandersetzungen um Ausdrucksformen solchen neuartigen „geist-reichen“ Gesangs zu vermitteln. Zugleich lassen sich von dieser Kritik aus recht gut Wege weiterer Forschung zum pietistischen Lied und seiner Sprache aufzeigen.

I.

Wie dem allmählich erstarkenden Pietismus insgesamt ist auch seiner aufblühenden Liedkultur aufseiten der lutherischen Orthodoxie eine überaus massive Gegnerschaft erwachsen. Diese äußerte sich in handfestem Druck auf Produzenten und Rezipienten pietistischer Gesangbücher ebenso wie in zahlreichen Manifesten wider den sich zunehmend regenden Liedergeist der neuen Frömmigkeitsbewegung. Innerhalb der nach 1690 flutartig anschwellenden antipietistischen Literatur bilden Stellungnahmen gegen die Liedkultur der Frommen denn auch eine eigene Gruppe, die mit einer Reihe ihrer wichtigsten Texte hier erstmals in den Blick genommen werden soll, nachdem einige der zu dieser Gruppe zählenden Schriften bisher – teils von mir selbst – nur einzeln behandelt worden sind. Dabei beschränke ich mich allerdings auf den Zeitraum zwischen den frühen Neunziger Jahren des 17. Jahrhunderts und den Mittdreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts, d. h. auf jenen Zeitraum,

Bd. 24) – eine Reihe entsprechender Beiträge zu dem Tagungsband: „Singt dem Herrn nah und fern“. 300 Jahre Freylinghausensches Gesangbuch. Hg. von Wolfgang Miersemann und Gudrun Busch, Tübingen 2008 (Hallesehe Forschungen, Bd. 20).

³ Aus der älteren einschlägigen Forschungsliteratur ist besonders Paul Alverdes' leider ungedruckte Münchener Dissertation von 1921 „Der mystische Eros in der geistlichen Lyrik des Pietismus“ von Bedeutung, während die 1932 im Druck erschienene Heidelberger Dissertation „Die Stilmittel im Kirchenlied des Pietismus“ von Erich Ernst Roth nur geringen Wert hat. Als wichtige Erträge neuerer Forschung verdienen vor allem drei Arbeiten Erwähnung: die in der zweiten Hälfte Lieddichtungen Gottfried Arnolds und Nicolaus Ludwig von Zinzendorfs analysierende Habilitationsschrift von *Burkhard Dohm*: *Poetische Alchimie. Öffnung zur Sinnlichkeit in der Hohelied- und Bibeldichtung von der protestantischen Barockmystik bis zum Pietismus*, Tübingen 2000 (Studien zur deutschen Literatur, Bd. 154), sowie die Tagungsbeiträge von *Hans-Jürgen Schrader*: *Hortulus mystico-poeticus. Erbschaft der Formeln und Zauber der Form in Terstegens 'Blumengärtlein'*. In: Gerhard Terstegen – *Evangelische Mystik inmitten der Aufklärung*. Hg. von Manfred Kock, Köln 1997, S. 47–76, und: *Zinzendorf als Poet*. In: *Neue Aspekte der Zinzendorf-Forschung*. Hg. von Martin Brecht und Paul Peucker, Göttingen 2006 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Bd. 47), S. 134–162.

der hymnologisch besonders geprägt ist durch die Entstehung und Verbreitung halleschen „geist-reichen“ Gesangs mit dem zweiteiligen „Freylinghausen“ von 1704 und 1714 als dessen wichtigstem Zeugnis. Auseinandersetzungen um liedkulturelle Zeugnisse anderer – zeitgleicher oder späterer – Ausprägungen des Pietismus bleiben hier also außer Betracht.

Zunächst ein chronologischer Überblick über die Schriften, auf die ich mich im Folgenden beziehe. Hingewiesen sei gleich an dieser Stelle darauf, dass es sich dabei um durchaus unterschiedliche Texte handelt, was Form, Umfang und Adressatenkreis anbelangt. Neben Einzelveröffentlichungen stehen hier Texte, die in Publikationen periodischen Charakters oder als Teile eines Ganzen, als Vorbericht oder als einzelner Abschnitt eines Werkes, erschienen sind. Als Frucht akademischer Arbeit haben einige lediglich im gelehrten Diskurs ihren Platz, während sich andere durchaus an ein breiteres Publikum wenden. Sowohl die Verschiedenartigkeit der eingesetzten Textformen (Sendschreiben, Dissertation, Annotation, Traktat, Gutachten, Pamphlet) als auch die der involvierten Institutionen (Schule, Universität, Kirchenbehörde, Landesregierung, Magistrat) zeigt deutlich die Breite, in der orthodoxerseits gegen den liedkulturellen Neuerungsgeist der Pietisten Front gemacht wurde. Wie ernst man diesen genommen hat, ist nicht zuletzt daran zu erkennen, dass sich hier zur Gegenwehr ausgesprochen hochrangige Kirchenmänner, ja die besten Köpfe der lutherischen Spätorthodoxie herausgefordert fühlten.

(1) Am Anfang steht eine 1694 in Greifswald veröffentlichte 53-seitige Schrift von Conrad Tiburtius Rango (1639–1700), als Professor Primarius und Dekan der Theologischen Fakultät damals zugleich Rektor der Greifswalder Universität als auch „des König[ich] geistl[ichen] Constistorii Præsident“ sowie „des Herzogthums Pommern und Fürstenthums Rügen General-Superintendent“. Der Titel lautet *Von der MUSICA, Alten und neuen LJEDERN / Sende-Schreiben* – eine Gattungsbezeichnung, die sich hier auf den Einleitungs- und Schlussteil gründet, während der Mittelteil lediglich den Wiederabdruck einer bereits Anno 1675. vor Sehl. Johann Krügers *Gesang-Buch / Stettinischer Edition* [vgl. DKL 1676⁰¹] publicierten *Vor-Rede* darstellt. Dieses *Sende-Schreiben* von 1694 (DKL 1693⁰¹)⁴ kann als das erste relevante Dokument orthodoxen Widerstands gegen die sich entfaltende pietistische Liedkultur gelten.⁵

(2) Der nächste Text antwortet bereits direkt auf das offiziell 1704, eigentlich aber schon 1703 im Verlag des Halleschen Waisenhauses herausgebrachte

4 Im Folgenden abgekürzt zitiert mit *Rango*.

5 Vgl. Wolfgang Miersemann: Auf dem Wege zu einer Hochburg „geist-reichen“ Gesangs: Halle und die Ansätze einer pietistischen Liedkultur im Deutschland des ausgehenden 17. Jahrhunderts. In: „Geist-reicher“ Gesang. Halle und das pietistische Lied. Hg. von Gudrun Busch und Wolfgang Miersemann, Tübingen 1997 (Hallesche Forschungen, Bd. 3), S. 11–80, hier S. 12–34.

Geist=reiche Gesang=Buch (DKL 1704⁰⁴) von Johann Anastasius Freylinghausen,⁶ welches gemäß seiner herausragenden Bedeutung – meist als „Hallisches“, teils auch als „Glauchisches Gesangbuch“ bezeichnet – zum Hauptangriffspunkt orthodoxer Kritik an den neuen Liedern der Pietisten werden sollte. Betitelt ist der nur vier Seiten zählende Text mit *Nöthige Anmerkungen über das neue Gesang=Buch des Hällischen Wäyssen=Hausses*, und als Verfasser tritt der dazumal als „Pastor und Superint[endent] zu Delitzsch“ amtierende Valentin Ernst Löscher (1673–1749) auf, der diese *Anmerkungen*⁷ als Nr. III in das „XV. Zehen“ des 1706 in Leipzig und Magdeburg erschienenen „Dritten Theils“ seiner *Evangelischen Zehenden Gott=geheiliger Amts=Sorgen* eingedrückt hat.

(3) Die dritte Schrift kommt als eine aus gymnasialer Disputationspraxis erwachsene Dissertation ausgesprochen gelehrt daher: *De PROPAGATIONE HAERESIVM PER CANTILANAS* heißt der Titel dieser 1708 in Coburg gedruckten Abhandlung von 14 Seiten, die den damaligen Theologieprofessor und Direktor des Coburger Gymnasium Academicum Casimirianum, Ernst Salomon Cyprian (1673–1745), zum Autor hat.⁸ Obwohl in dieser Abhandlung⁹ als einer „Dissertatio historico-ecclesiastica“ nirgendwo unmittelbar von Pietisten und deren Liedern die Rede ist, steht doch außer Frage, dass wir es hier gleichfalls mit einer – eben bloß indirekten – Antwort auf jenes Furore machende „neue Gesang=Buch des Hällischen Wäyssen=Hausses“ zu tun haben.

(4) Ganz direkt wieder geht es um solcherart „geist=reichen“ Gesang in einem drei Jahre darauf erschienenen Text:¹⁰ dem – man höre und staune – 88-

6 Zu diesem Hauptwerk pietistischen Gesangbuchschaftens vgl. ders.: Vom Werden einer Gesangbuchstadt. Entstehung und Aufstieg des „Freylinghausen“ im Kontext der Gesangbuchproduktion in Halle um 1700. In: „Weil sie die Seelen fröhlich macht“. Protestantische Musikkultur seit Martin Luther. Katalog zur Jahresausstellung der Franckeschen Stiftungen vom 22. April bis 23. September 2010. Hg. von Cordula Timm-Hartmann, Halle 2012 (Kataloge der Franckeschen Stiftungen, 28), S 69–81. – Zitiert wird im Folgenden, unter Verwendung der DKL-Sigle Frey-G 1708 (vgl. DKL 1708⁰⁴), nach der 4. Ausgabe des Buches von 1708: Geist=reiches Gesang=Buch / Den Kern Alter und Neuer Lieder / Wie auch die Noten der unbekanntnen Melodeyen Und dazu gehörige nützliche Register in sich haltend; In gegenwärtiger bequemer Ordnung und Form / samt einer Vorrede / Zur Erweckung heiliger Andacht und Erbauung im Glauben und gottseligen Wesen / Zum viertenmal herauß gegeben von JOHANN ANASTASIO Freylinghausen / Past. Adj. HALLE / Gedruckt und verlegt im Wäyssenhaue / MDCCVIII. Mit Königl. Preuß. Privilegio.

7 Im Folgenden abgekürzt zitiert mit *Löscher*.

8 Vgl. *Wolfgang Miersemann*: Ernst Salomon Cyprians Schrift „De propagatione haeresium per cantilenas“ von 1708 im Kontext der Kontroverse über neue geistliche Gesänge um 1700. In: Ernst Salomon Cyprian (1673–1745) zwischen Orthodoxie, Pietismus und Frühaufklärung. Vorträge des Internationalen Kolloquiums vom 14. bis 16. September 1995 in der Forschungs- und Landesbibliothek Gotha Schloß Friedenstein. Hg. von Ernst Koch und Johannes Wallmann, Gotha 1996 (Veröffentlichungen der Forschungs- und Landesbibliothek Gotha, Bd. 34), S. 167–186.

9 Im Folgenden abgekürzt zitiert mit *Cyprian*.

10 Im Folgenden abgekürzt zitiert mit *Zeibich*.

seitigen „Vorbericht“ zum *Baruthischen Gesang- und Gebet-Buch* von 1711, welcher eine als Warnung für das Kirchenvolk gedachte Generalabrechnung mit „irrigen“ Liedern – ob katholischer, reformierter oder eben pietistischer Provenienz – darstellt und der auf immerhin acht Seiten unmittelbar von jenem „Hällischen Gesangbuch“ handelt. Als Verfasser zeichnet der Herausgeber des in Leipzig verlegten Buches,¹¹ Christoph Heinrich Zeibich (1677–1748), dazumal „Past[or] und Superintendent zu Baruth“, einer kleinen Herrschaft in der Nähe von Bautzen, und am Ende seiner wechselvollen Laufbahn dann „dritter Professor der Theologie“ in Wittenberg.¹²

(5) Von Sachsen führt uns unser Überblick weiter nach Hamburg. Hier veröffentlichte der Königlich Dänisch-Norwegische Kirchenrat, Generalsuperintendent der Herzogtümer Schleswig und Holstein sowie Propst zu Rendsburg, Theodor Dassov(ius) (1648–1721), 1713 einen 56 Seiten umfassenden antipietistischen Traktat *De pura doctrina*,¹³ dessen letzter Abschnitt („CAPUT VII. Pura doctrina custoditur, si liber sacrarum cantionum Halæ A. 1710. excusus,¹⁴ propter cantilenas Pietisticas fanaticas & enthusiasticas rejiciatur“) auf drei eng bedruckten Seiten ebenfalls eine ins Einzelne gehende Kritik des *Geist-reichen Gesang-Buches* von Freylinghausen bietet.

(6) Doch die bei weitem gewichtigste Kritik an diesem Buch liegt uns in einer 28-seitigen Schrift vor, die im September 1714 verfasst und 1716 in Frankfurt am Main und Leipzig publiziert wurde: *Der Löblichen Theologischen Facultæt zu Wittenberg Bedencken über das zu Glauche an Halle 1703. im Wäysen-Hause daselbst edirte Gesang-Buch eingeholt und zum Druck befördert durch Hoch=Gräflliche Waldeckische zur Regierung Verordnete Land-Drost und Rätthe* – so der Titel dieser zwar häufig zitierten, kaum aber genauer analysierten Schrift,¹⁵ die gerade in Sachen Sprachkritik, neben Zeibichs „Vorbericht“ von 1711, besonders bedeutsam ist und als solche auch das dem Titel meines Beitrags vorangestellte Zitat hergegeben hat. Dieses Gutachten, das von offenbar antipietistisch gesinnten Regierungsbeamten der Grafschaft Waldeck in Auftrag gegeben worden war,¹⁶ firmiert unter dem Namen der

11 Der volle Titel lautet: Baruthisches Gesang- und Gebet-Buch / Einfältigen Christen zum besten / Mit reinen und deutlich erklärten Lutherischen Liedern / auch kurzgefasten Concordanzen / nicht weniger mit kurzen und nöthigen Gebethen / so viel einem einfältigen Christen unentbehrlich / versehen / numehro auff ergangen gnädiges Ansinnen ausgefertigt von Christ. Heinr. Zeibichen / der heil. Schrifft Doct. Past. und Superintendenten zu Baruth. Leipzig / Bey Friedrich Lanckischens Erb. Anno 1711.

12 Vgl. Zedler, Bd. 61 (1749), Sp. 532.

13 Der volle Titel dieser im Folgenden mit Dassov 1713 abgekürzt zitierten Schrift lautet: De pura doctrina, Sanctissime custodienda, ad Dnos Præpositos, Seniores, Pastores, & Sacerdotes, fidei suæ commissos, cœlestis Veritatis Statores & assertores laudatissimos, Fratrum alloquium. Hamburgi, A. MDCCXIII. apud Christ. Liebezeit.

14 Gemeint ist hier die 5. Ausgabe des „Geist-reichen Gesang-Buches“ (vgl. DKL 1710¹⁰).

15 Im Folgenden abgekürzt zitiert mit Bedencken.

16 Vgl. dazu Ulrike Harnisch: „Ob man solches ... öffentlich introduciren / und jederman ohne besonderes Aergernis in die Hände geben könne?“ Die Grafschaft Waldeck, die Theologische

gesamten Wittenberger Theologischen Fakultät,¹⁷ wobei als federführend die damaligen Inhaber ihrer drei Professuren Gottlieb Wernsdorf (1668–1729), Caspar Löscher (1636–1718) und Martin Chladni (1669–1725) anzusehen sind.¹⁸

(7) Dagegen handelt es sich bei der folgenden, 1720 in Flensburg erschienenen Schrift¹⁹ im Umfang von 32 Seiten um ein erst jüngst wieder aufgefundenes Dokument. Hier lässt bereits der Titel nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig: *Treuhertzige WARNUNG vor die Qväckerische und Enthusiastische LJEDER / Welche Jm Hallischen Gesang-Buch / So Anno 1698.²⁰ 1703. gedruckt / und folgende Jahre wieder aufgeleget / und Anno 1719.²¹ vermehret heraus gegeben / Häuffig enthalten sind / Zur Ehre GOTTES und Bewahrung der Schließwig-Hollsteinischen Kirchen / für die Augen geleget.* Autor dieses in 14 Thesen untergliederten Pamphlets ist ebenjener Theodor Dassov, der hier seine sieben Jahre davor im Traktat *De pura doctrina* begonnene Kritik am „Hallischen Gesang-Buch“ fortführt.²²

(8) Die achte und letzte der hier herangezogenen Schriften hat nicht mehr Freylinghausens Liedsammlung selbst zum Gegenstand, sondern eines der vielen von ihr maßgeblich beeinflussten Gesangbücher, nämlich die 1731 von Johann Hermann Schrader (1684–1737) in der schleswigschen Stadt Tondern herausgegebene Anthologie mit dem – deutlich an den „Freylinghausen“ anknüpfenden – Titel *Vollständiges Gesang-Buch, in einer Sammlung Alter und Neuer Geistreichen Lieder.*²³ Überschieden ist dieser 1736 in Leipzig publizierte 54-seitige Text mit *Schriftmäßige Prüfung Des In Tondern gedruckten, und Bey dem Gottesdienst Zum öffentlichen Gebrauch eingeführten Gesang-Buchs, nach welcher Einige darinn enthaltene gefährliche Irrthümer*

Fakultät Wittenberg und das *Geistreiche Gesangbuch* von Johann Anastasius Freylinghausen. In: Hof- und Kirchenmusik in der Barockzeit. Hymnologische, theologische und musikgeschichtliche Aspekte. Hg. von Friedhelm Brusniak und Renate Steiger, Sinzig 1999 (Arolser Beiträge zur Musikforschung, Bd. 7), S. 128–166, hier S. 129 f.

17 Vgl. Bedencken (s. Anm. 15), S. 28: „Geschrieben zu Wittenberg am 17. Septemb[er] 1714. Dechand, Senior Auch übrige Doctores und Professores der Theologischen Facultät dasselbst“.

18 Vgl. hierzu auch Anm. 40.

19 Im Folgenden abgekürzt zitiert mit *Dassov* 1720.

20 In Rede steht hier ein in Darmstadt erschienener, in die Gesangbuchgeschichte als Züehlsches Gesangbuch eingegangener gleichnamiger Vorläufer des „Geistreichen Gesang-Buches“ von Freylinghausen.

21 Gemeint ist hier die 11. Ausgabe des „Geistreichen Gesang-Buches“.

22 Vgl. Näheres zu dieser Streitschrift bei Wolfgang Miersemann: Ein „Liebes-Poet“ als geistlicher Dichter. Zu Menantes' Gedicht *Bey Betrachtung der Liebe GOTTES*. In: Menantes. Ein Dichtereben zwischen Barock und Aufklärung. Hg. von Cornelia Hobohm, Bucha b. Jena 2006 (Palmbaum-Texte zur Kulturgeschichte, Bd. 21), S. 181–222, hier S. 204–206.

23 Vgl. hierzu den Beitrag von Steffen Arndal: Der „Freylinghausen“ und das *Vollständige Gesang-Buch, in einer Sammlung Alter und Neuer Geistreichen Lieder* (Tondern 1731). In: „Singt dem Herrn nah und fern“ (wie Anm. 2), S. 399–412.

Kürtzlich entdeckt werden. Der Text selbst²⁴ ist anonym überliefert, als Herausgeber aber hat sich der damalige Hauptpastor an St. Jacobi in Hamburg, Erdmann Neumeister (1671–1756), zu erkennen gegeben, von dem auch das achtseitige Vorwort²⁵ stammt.

II.

In all diesen Schriften nun zielt die Kritik wesentlich – wenn auch mehr oder minder betont – auf die Sprache der ins Visier genommenen Lieder. Zurückweisung durch solche Gesänge vermittelter „irriger Lehre“ und Aufweis in ihnen verwendeter „anstößige[r] und höchst verdächtige[r] Redens=Arten“²⁶ bedeutet den Autoren geradezu ein und dasselbe – entsprechend einer einfachen Gleichung, die hier als Argumentationsmuster figuriert und die da lautet: „neue und fremde Lieder“²⁷ = „neue Theologie“²⁸ = „ungewöhnliche“²⁹, „zweydeutige“ und „verfängliche“³⁰ Sprache.

Und in der Tat ist im pietistischen Lied der Zusammenhang zwischen theologischer und sprachlicher „Neurung“³¹ unschwer zu erkennen. Ganz offensichtlich wird dieser Zusammenhang in der häufigen Verwendung von Leitbegriffen bzw. charakteristischen „Redens=Arten“ der Pietisten. Von „wahre[r] Frömmigkeit“³², „buß-kampf“³³, „tapfferm ringen“³⁴ und „heiligung“³⁵ ist hier genauso die Rede wie von der „neue[n] creatur“³⁶, vom „neue[n] mensch[en]“³⁷, von „erneurte[n] sinnen“³⁸ und „neue[m] geistes-leben“³⁹. Typisch Erweckliches zeigt sich schon sehr deutlich an manchen Incipits: „AUF / ihr Christen / CHristi glieder!“, „AUF! triumph! es kommt die stunde“, „Mache dich / mein geist / bereit“ oder „Wachet auf ihr faulen Christen!“ Wie die neue „Lehre“ übrigens auch in den Titeln nicht weniger Rubriken des „Hallischen Gesangbuches“ klar zum Ausdruck kommt: „Vom wahren und falschen Christenthum“, „Von der wahren Busse und Bekehrung“,

24 Im Folgenden abgekürzt zitiert mit *Schriftmäßige Prüfung*.

25 Im Folgenden abgekürzt zitiert mit *Neumeister*.

26 Bedencken, S. 9.

27 *Schriftmäßige Prüfung* (s. Anm. 24), S. 3.

28 Bedencken, S. 11.

29 *Schriftmäßige Prüfung*, S. 6.

30 Bedencken, S. 6.

31 Ebd., S. 9.

32 Frey-G 1708 (s. Anm. 6), S. 690 (Nr. 443, Str. 4).

33 Ebd., S. 615 (Nr. 398, Str. 9).

34 Ebd., S. 487 (Nr. 317, Str. 3).

35 Ebd., S. 142 (Nr. 97, Str. 28).

36 Ebd., S. 81 (Nr. 62, Str. 1).

37 Ebd., S. 1119 (Nr. 727, Str. 8).

38 Ebd., S. 779 (Nr. 499, Str. 1).

39 Ebd., S. 1128 (Nr. 733, Str. 6).

„Von der geistlichen Wachsamkeit“, „Vom geist[lichen] Kampf und Sieg“, „Von den Klagen Zions“, „Von der Hoffnung Zions“, um es bei einigen Beispielen zu belassen.

Doch damit ist hier nur eine gewissermaßen äußere Seite benannt. Orthodoxe Kritik am pietistischen Lied und seiner Sprache geht tiefer, indem sie ihren Gegenstand durchaus in seiner poetischen Eigenart in den Blick nimmt. Vor Augen halten muss man sich dabei, dass wir es hier mit einer Gegnerschaft zu tun haben, die sich selbst als Hüter eines großen dichterischen Erbes versteht, in welchem das evangelische Lied in seinen verschiedenen Ausprägungen vom Lutherischen Choral bis hin zu Paul Gerhards *Geistlichen Andachten* (1666/67) einen besonders kostbaren Schatz darstellt.⁴⁰ Und nach Gerhardt sind die dichterischen Kräfte auf seiten der Orthodoxie⁴¹ ja keineswegs erloschen. Gleich zwei ihrer hier als Kritiker das Wort ergreifenden Repräsentanten, Valentin Ernst Löscher und Erdmann Neumeister, haben sich selbst als Lieddichter einen Namen gemacht (und sind als solche – neben etlichen der von ihnen bekämpften hallesch-pietistischen Schule – ebenfalls noch im heutigen *Evangelischen Gesangbuch* vertreten). Neumeister hat sogar mit immerhin fünf Liedtexten in das so befehdete „Hallische Gesang-Buch“ Eingang gefunden,⁴² was ganz klar auf – erst noch näher zu untersuchende – Beziehungen zwischen pietistischem und orthodoxem Lied jener Zeit hindeutet. Ja gerade bei Neumeister haben wir es mit einem als Neuerer par excellence auftretenden orthodoxen Poeten zu tun, wenn wir an seine Kantatendichtungen und deren enormen Einfluss auf die weitere Entwicklung der evangelischen Kirchenmusik denken. Zu erinnern gilt es überdies daran, dass eine Hochburg der Orthodoxie wie die in den hier thematisierten Auseinandersetzungen eine wichtige Rolle spielende Wittenberger Universität auch im Bereich der Dicht- und Redekunst einige Bedeutung erlangt hatte – und zwar nicht zuletzt durch den Paul Gerhardt-Lehrer August Buchner (1591–1661), dem bemerkenswerterweise einer unserer orthodoxen Lieder-Wächter, Theodor Dassov, von 1678 bis 1690 in der Wittenberger Poetik-Professur

40 Vgl. Bedenken, S. 4 f. (Abschnitte III. und IV.). – Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang auch die verschiedenen Vorreden in den zeitgenössischen Ausgaben des Wittenberger Gesangbuches, angefangen von der Abraham Calovs über die Caspar Löschers bis zu der Gottlieb Wernsdorfs, die alle drei in der von mir herangezogenen Edition des „Wittenbergischen Gesang-Buches“ von 1733 im Anschluss an die drei kanonischen Vorreden Luthers abgedruckt sind, hier noch ergänzt durch eine – wiederum vom Gedanken der Abwehr „irriger“, in ihrer Diktion „dunckel[er]“ Lieder bestimmte – „Neue Vor-Rede“ von Johann Georg Abicht (1672–1740), der seit 1730 gleichfalls als Theologieprofessor in Wittenberg wirkte.

41 Vgl. den Tagungsband: *Orthodoxie und Poesie*. Hg. von Udo Sträter, Leipzig 2004 (Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie, Bd. 3).

42 Vgl. *Wolfgang Miersemann: Lieddichtung im Spannungsfeld zwischen Orthodoxie und Pietismus: Zu Erdmann Neumeisters Weißenfeler Kommunionbuch *Der Zugang zum Gnaden-Stuhl Jesu Christo**. In: *Weißenfels als Ort literarischer und künstlerischer Kultur im Barockzeitalter*. Hg. von Roswitha Jacobsen, Atlanta – G.A. 1994 (Cloe, Bd. 18), S. 177–216, bes. S. 178 f. und 197 f.

gefolgt war⁴³ – ein Amt, das übrigens auch der junge Gottlieb Wernsdorf angestrebt hatte.⁴⁴

An Kompetenz mangelte es den Kritikern hier also keineswegs. Um so größere Aufmerksamkeit verdient eine ihrer Feststellungen, die nachgerade als kritisches Fazit angesehen werden kann, nämlich die gegen Ende jenes Wittenberger *Bedenckens* zu findende, sich hier auf eine einzelne Liedstrophe⁴⁵ beziehende Bemerkung, dass „dergleichen Expressiones“ aus einem „Enthusiasm[us] Poetic[us]“ herrührten.⁴⁶ Mit ebendieser Bemerkung stößt die Kritik zum Wesen „geist-reichen“ Gesangs vor, wie er von (halleschen) Pietisten verstanden wurde. Gesang ist hier nämlich – um den dänischen Germanisten Steffen Arndal mit seiner prägnanten Deutung des programmatischen Frontispizes zu Freylinghausens *Geist-reichem Gesang-Buch* zu zitieren –

Teil eines kosmischen Kreislaufes, einer *emanatio* und einer *remanatio*. Die Gnade der Erweckung geht von Gott aus, wandelt sich in den von der Erweckung ergriffenen Menschen in Gesang und erreicht als ein Lob, das sich mit dem Gesang der Erlösten und der Engel vermischt, wieder seinen Ausgangspunkt. Das Ganze ist von Gott durch den Heiligen Geist gewirkt. Wie die Erweckung und die Wiedergeburt einzelner Menschen stammt auch der Gesang ursprünglich von Gott. Er ist es, der sich im Munde der Menschen ein Lob bereitet. Die pietistischen Lieder sind nicht Menschenwerk, sie sind von Gott durch den Heiligen Geist hervorgerufen und damit grundsätzlich inspiriert. Das eben ist das „Geist-reiche“ an den pietistischen Liedern.⁴⁷

43 Vgl. hierzu *Heinz Kathe*: Die Wittenberger Philosophische Fakultät 1507–1817, Köln u. a. 2002, S. 298.

44 Vgl. *Dietrich Meyer*: Wernsdorf, Gottlieb. In: BBKL, Bd. XV (Ergänzungen II), Sp. 1464–1472, hier Sp. 1464.

45 Es handelt sich dabei um Strophe 4 („Was ist es / daß hier und dort mich noch anficht | der eltern / der brüder / der kinder gesicht? | weg / weg ihr verwandten / | ihr freund' und bekanten! | schweigt alle nur stille / ich kenn euch ja nicht.“) des bei Freylinghausen unter der Rubrik „Von der Freude im heil. Geist“ als Nr. 459 (Frey-G 1708, S. 716 f.) abgedruckten amphibrachischen Jesusliedes „O Jesu / mein Bräut'gam! wie ist mir so wohl“, das mit seinem Text auf Heinrich Müller zurückgeht, hier aber in einer von Ahasverus Fritsch stammenden Bearbeitung zusammen mit einer neuen, vermutlich im Umkreis des halleschen Pietismus entstandenen „enthusiastischen“ Melodie erscheint. Vgl. dazu die eingehende Studie von *Christian Bunnars*: „O JESU / mein Bräut'gam / wie ist mir so wohl!“ Heinrich Müller (1659) und das Lied Nr. 459 in Johann Anastasius Freylinghausens *Geist-reichem Gesang-Buch* (1704). In: Pietismus und Liedkultur. Hg. von Wolfgang Miersemann und Gudrun Busch, Tübingen 2002 (Hallesche Forschungen, Bd. 9), S. 81–94, hier bes. den Schlussteil, S. 92–94, mit seiner Erörterung der Kritik des Wittenberger Gutachtens an diesem Lied und deren Bedeutung für das Erfassen des Zusammenhangs zwischen originär halleschem „geist-reichem“ Gesangs und älteren Gesangstraditionen.

46 *Bedencken*, S. 20.

47 *Steffen Arndal*: Inspiration und subjektive Erfahrung. Zum Begriff des „Geist-reichen“ bei Johann Anastasius Freylinghausen und Christian Friedrich Richter. In: „Geist-reicher“ Gesang (wie Anm. 5), S. 157–170, hier S. 159.

Grundsätzlich geistgewirkt heißt nun allerdings nicht, dass hier nicht verschiedene Grade der Inspiriertheit unterschieden würden. Und so gilt die Aufmerksamkeit der orthodoxen Kritiker gerade den besonders „geistreichen“ Liedern, wie sie im Wittenberger *Bedencken* fortlaufend nach ihren „Freylinghausen“-Nummern aufgeführt sind in einer gut 17-seitigen Liste, die außer zahlreichen jeweils als Beleg dienenden Liedzitate durchgängig kritische Kurzkommentare bietet. Gemäß jener Feststellung eines „Enthusiasmus poeticus“ als Brunnenquell „falsche[r] Lieder“⁴⁸ finden sich hier immer wieder Bemerkungen zu den inkriminierten Texten wie „halten lauter Enthusiastisch Zeug in sich“,⁴⁹ „voll von Enthusiastischen Entzückungen“⁵⁰ oder „(schein)et von einem Fanatischen Trieb herzu fließen“⁵¹ – Bemerkungen, denen solche Urteile über die Sprache derartiger Texte korrespondieren wie „dunckel“,⁵² „abgeschmackt“,⁵³ „seltsam“,⁵⁴ „ungereimt“,⁵⁵ „wunderlich“⁵⁶ oder „hochtraubend“.⁵⁷ Und am Schluss wird einem Erzeugen für solcherart Dichtung wie dem „bekandten Arnold“ denn auch ausdrücklich ein „Geist der Verwirrung“ attestiert unter eindeutig kritischer Bezugnahme auf die Idee eines „unmittelbare Eingebungen von dem Heiligen Geist“⁵⁸ empfangenden Poeten, wobei als endgültiger Beweis ein zwar nicht in das „Hällische Gesang-Buch“ eingegangenes, aber doch aus einer seiner Hauptquellen stammendes Musterbeispiel lieddichterischer Glossolie dient.⁵⁹

Worauf hier nun Sprachkritik ganz konkret zielt, lässt sich besonders gut an Christoph Heinrich Zeibichs „Vorbericht“ zu dem von ihm edierten *Baruthischen Gesang- und Gebet-Buch* von 1711 erkennen, so dass dieser Text einen durchaus eigenen Wert besitzt. Anders als im Wittenberger Gutachten werden hier nämlich Liedern entnommene „Pietistische Redens-Arten“⁶⁰ quasi in Abbeviatur, d. h. meist aus dem Verszusammenhang herausgelöst und fast ohne Zwischenkommentar, präsentiert. Entstanden ist damit ein „Redens-Arten“-Katalog, der eindrücklich Charakteristika neuartiger Liedsprache der Pietisten herausstellt und in seiner Gedrängtheit durchaus etwas Sa-

48 Neumeister (s. Anm. 25), S. 4. – Vgl. hierzu Miersemann: Lieddichtung (wie Anm. 42), S. 209–214.

49 Bedencken, S. 15.

50 Ebd., S. 26.

51 Ebd., S. 17.

52 Ebd., S. 10.

53 Ebd., S. 13.

54 Ebd., S. 15.

55 Ebd., S. 19.

56 Ebd., S. 20.

57 Ebd., S. 24.

58 Ebd., S. 27.

59 Es handelt sich hier hier um einen 56 Strophen umfassenden, „Ein Geheimniß-volles Triumph-Lied“ betitelten Text mit dem Incipit „Juchzet / ihr Brüder! im Himmel wirds klar“, der den Schlussgesang des 1701 in Frankfurt am Main erschienenen „Anderen Theils“ der Arnold'schen „Göttlichen Liebes-Funcken“ bildet.

60 Bedencken, S. 18.

tirisch-Komisches hat, in welchem sich bereits eine Form der Sprachkritik ankündigt, wie wir sie dann ausgeprägt bei der Gottschedin in ihrer *Pietistery im Fischbein=Rocke* (1736) finden. Ausgangspunkt ist hier die von Zeibich dem Leser gestellte rhetorische Frage: „Lieber / worzu dienen die ungewöhnlichen und wegen Mystischer / und andern verborgenen Absichten verdächtige Redens=Arten?“⁶¹ Worauf der besagte Katalog folgt:

So singet man: So werd ich mich denn endlich scheiden / von ichheit / zweyheit und von beyden. [...] Halt uns in Enge / biß uns mag die Tauff im Geist und Feur durchziehn; In GOTTes Abgrund sich versencken; Die Sinnen einwärts kehren / daß die Bilde der Dinge zerrinnen; Jns göttliches Wesen eindringen; Von Freudenreichen Strahl verzuckt / und in seinen Blitz eingedruckt werden; Das Füncklein der Seele soll ins Feuer der Gottheit einfallen / und mit dem Leibe in GOTT eine Flamme seyn; Das ewge Wollust=Meer soll uns erträncken / da soll man zerfließen / sich selbst nicht wissen / sondern sich darinnen verlieren; Difflo, liquesco; Die Seraphinen zerrinnen im Liebes Feuer; Das neugebohrne Leben ist GOTT selbst wesentlich / und das will sich wieder in den Brunnen begeben / der GOTT nur ist; In GOTT einsinken; Christus zerschmelzt in seinem Blute; In dem die Menschheit Christi uns angezogen ist / ist das Hochzeit=Kleid in uns wesentlich bereit; Die Christen sind eine Funcke und Flämmlein aus göttlicher Flamme; Wenn die Hoffnung Zions kömmt / wird ein grosser Freuden=Schein dz liebe Volck überspreuten; Jch bin in GOTT verschlungen; Lehre mich kehren in innern Grund / laß mich in Wesen der Gottheit genesen; Wenn werd ich in der süßen Fluth zerfließen und verschwinden? o wonnigl[ich] Gut / zeuch doch mein ganzes Wesen in deinen Abgrund ein.⁶²

In der Tat ist hier manches von dem eingefangen, was an pietistischer Sprache allgemein und an der „geist-reichen“ Gesangs im besonderen auffällt: angefangen von ungewöhnlichen Substantivierungen mit „-heit“ oder „-keit“ über bestimmte Wortzusammensetzungen, oft Elemente eines neuartigen, stark von Feuersymbolik geprägten Liebesvokabulars, bis hin zum häufigen Einsatz von Verben mit solchen Präfixen wie „durch-“, „ver-“, „zer-“ oder „ein-“, die hier ein wichtiges Mittel zum Ausdruck intensiver, nicht selten mystischer Glaubenserfahrungen darstellen.⁶³

Zu einer Art Rundumschlag, der an Gewalt nichts zu wünschen übrig lässt, gerät schließlich auch die zweieinhalb Jahrzehnte darauf in jener *Schriftmäßigen Prüfung* des Tondernschen Gesangbuches geübte Sprachkritik. Nach einem Durchgang durch zehn in dieser Sammlung gefundene „irrige, ge-

61 Zeibich (s. Anm. 10), S. 29.

62 Ebd., S. 30 f.

63 Vgl. hierzu August Langen: Der Wortschatz des deutschen Pietismus. 2., erg. Aufl., Tübingen 1968, und Hans-Jürgen Schrader: Die Sprache Canaan, Auftrag der Forschung. In: Interdisziplinäre Pietismusforschung. Beiträge zum Ersten Internationalen Kongress für Pietismusforschung 2001. Hg. von Udo Sträter in Verbindung mit Hartmut Lehmann u. a. Tübingen 2005 (Hallesche Forschungen, Bd. 17/1), S. 55–81.

fährliche und verführische Lehrsätze⁶⁴ richtet der anonyme Autor im XI., letzten Kapitel „Die Fanatische Enthusiastische Redens=Arten“ sein Augenmerk ganz auf bestimmte Spracheigentümlichkeiten der für das Buch charakteristischen Liedtexte, ausgehend von der Feststellung, dass „ausser und neben diesen“ verworfenen „Lehrsätzen“

(in bemeldetem Gesangbuch) noch andere ungewöhnliche, und von denen Schwärmern entlehnete Redens=Arten vorgetragen (werden), welche aber wie die obige durchzugehen, viel zu weitläufftig seyn würde.⁶⁵

Auf immerhin sechs Seiten sind in diesem Schlusskapitel neun solcher „Redens=Arten“ in der Weise aufgelistet, dass der ungenannte „Prüfer“ für jede einzelne – „Die thierische wilde Krafft“,⁶⁶ „Die Eigenheit“,⁶⁷ „Annihilation oder Vernichtung“,⁶⁸ „Sich selbst verlassen von der Creatur scheiden“,⁶⁹ „Sich selbst verliehren“,⁷⁰ „Die stille Wüste“,⁷¹ „Einkehren in die Stille, und das Führen in die Verborgenheit durch die Abgeschiedenheit“,⁷² „Ausgehen aus sich selbst“,⁷³ „Einkehren in GOTT“⁷⁴ – akribisch Belege samt Rubrik-, Liednummern- und Strophenangabe beibringt, so dass sich uns hier ein eigenes Kompendium orthodoxer Kritik an sprachlicher „Neurung“ in pietistischer Liedpoesie darbietet, handelt es sich doch bei den beanstandeten Texten größtenteils um solche, die gerade durch den „Freylinghausen“ Verbreitung gefunden hatten.⁷⁵

Höchst interessant ist nun, in welchem thematischen Umkreis sich die Auseinandersetzung mit derartigen „ungewöhnlichen, und von denen Schwärmern entlehnten Redens=Arten“ verdichtet. An dieser Stelle endlich gerät eine Gruppe von Texten in den Blick, die von Anfang an, seit Rangos *Sende-Schreiben* von 1694, im Mittelpunkt orthodoxer Polemik gegen „geist-reiche“ Lieddichtung gestanden hat. Die Rede ist hier von Liedern chiliastischer Prägung, wie sie bei Freylinghausen vor allem unter der Rubrik „Von der Hoffnung Zions“ erscheinen und wie sie sich nicht allein mit den

64 Schriftmäßige Prüfung (s. Anm. 24), S. 4.

65 Ebd., S. 48.

66 Ebd.

67 Ebd., S. 50.

68 Ebd.

69 Ebd., S. 51.

70 Ebd.

71 Ebd., S. 52.

72 Ebd.

73 Ebd.

74 Ebd.

75 Solche hier kritisierten Texte sind der Reihenfolge nach: „Mein gnug beschwerter Sinn“ von Christian Friedrich Richter, „So führst du doch recht selig, Herr, die deinen“ sowie „Jehovah, nimm doch meine Kräfte hin“ von Gottfried Arnold, das anonym überlieferte Lied von der Selbstverleugnung „O der alles hätt' verloren“, „Ich will einsam und gemeinsam“ von Christian Andreas Bernstein und „Erleucht mich, Herr, mein Licht!“ von Ernst Wilhelm Buchfelder.

Namen solcher hier stark vertretenen Radikalpietisten wie Johann Wilhelm Petersen und Gottfried Arnold verbinden, sondern auch mit denen halleischer Pietisten wie Johann Heinrich und Sophia Tranquilla Schröder, Bartholomäus Crasselius, Christian Friedrich Richter, Michael Müller oder Freylinghausen selbst. War bei Rango 1694 ein einzelnes Lied dieser Prägung Gegenstand der Polemik gewesen, so stehen derartige Gesänge bereits seit Löschers *Nöthigen Anmerkungen*⁷⁶ als eine eigene Gruppe im Fokus orthodoxer Beobachtung der pietistischen Liedproduktion – besonders deutlich erkennbar an jener Dassov'schen *Treuhertzigen Warnung* von 1720, indem deren Schlussteil⁷⁷ unter „*THESIS XIV. & ultima. Das Tausend-jährige Reich ist nicht zu hoffen*“ eindringlich vor einer ganzen Reihe entsprechender „falscher Lieder“⁷⁸ warnt, um so – wie in der folgenden Schlussbitte formuliert – „allen Rotten und Aergernissen [zu] wehren“.

Und wieder zeichnet sich dabei der *Vorbericht* von Zeibich durch seine Art der Registrierung von sprachlich „Ungewöhnlichem“ aus, wenn es hier unter Verweis auf Lieder jener so zentralen Rubrik des „Hällischen Gesangbuches“ heißt:

wie schreyet man nicht / es sey ein Babel in der Evangelischen Kirche? Wie bläset man nicht schon lang / daß Babels Mauren sollen geschleiffet werden? das 1000jährige Reich soll par force kommen / die es anjetzo lästern / sollen so dann mit Reu / bekennen / daß Zions Reich weder Traum noch Narrethey gewesen.⁷⁹

Worauf der Baruther Superintendent einen kurzen, sich eines Luther-Zitats bedienenden Zwischenkommentar einbringt, um von da aus wiederum be-

76 Löscher (s. Anm. 7), S. 193–195.: „Insonderheit ist das Capitul von der Hoffnung Zions voll von ausdrücklichen Chiliastischen Liedern / darinnen auch unsre Kirche als Babel ausgeschrien wird“, worauf Zitate aus vier Liedern – aus Nr. 538 („Erit, erit illa hora“ von J.W. Petersen), 543 („JESU! hilf / schau doch in gnaden“ von J.H. Schröder), 546 („MEin JEsu / der du mich zum lust-spiel ewiglich“ von Johann Christian Lange) und 547 („NUn ruh't doch alle welt und ist fein stille“ von B. Crasselius) – als „exempel“ folgen, die schließlich in der rhetorischen Frage münden: „Was wird hiermit anders befördert als Zerrüttung / Rotten und allerhand Jrtrümer“.

77 Dassov 1720 (s. Anm. 19), S. 30 f.

78 Aus Freylinghausens „Geist-reichem Gesang-Buch“ sind hier aufgeführt die Nummern 516 („O Licht vom Licht! o Vaters Glantz!“ von J.A. Freylinghausen), 519 („Ach HErr! wenn kommt das jahr die deinen zu erlösen?“ von B. Crasselius), 525 („HErr JEsu! schau' / wie deine feinde toben“ von Johann Caspar Schade), 526 („HJlff Gott / mein HErr! wo kömmts doch her“ von Nathan Chytraeus [!]), 534 („AUF! triumph! es kommt die stunde“ von J. Chr. Lange), 539 („HERR! wenn wirst du Zion bauen“ von Joachim Lange), 541 („JAuchzet all' mit macht / ihr frommen!“ von S.T. Schröder), 543 („JESU! hilf / schau doch in gnaden“ von J.H. Schröder), 544 („JEsu! perpetuo cujus delicio“ von J.W. Petersen), 545 („LOBet / ihr himmel! den Höchsten dort oben“ von M. Müller), 546 („MEin JEsu / der du mich zum lust-spiel ewiglich“ von J.Ch. Lange), 547 („NUn ruh't doch alle welt und ist fein stille“ von B. Crasselius), 548 („O HErr der Herrlichkeit“ von J.W. Petersen), 553 („Was ist doch diese zeit? was sind die leiden?“ von Bernhard Eberhard Zeller) und 673 („AUF leiden folgt die herrlichkeit“ von Peter Lackmann). – Vgl. dazu auch Dassov 1713 (s. Anm. 13), S. 54–56, bes. S. 56 (§ 10.).

79 Zeibich, S. 33. – Bezug genommen wird hier auf Strophe 4 des Liedes Nr. 554 „WANN endlich / eh' es Zion meynt“ von Johann Paul Astmann, Frey-G 1708, S. 875.

sonders solche chiliastisch geprägten Lieder mit ihrem prophetischen Gestus ins Visier zu nehmen:

Ein rechtgläubiger Theologus mummelt und kaut nicht / sondern er redet frey / mit freudigem Aufthun seines Mundes die Warheit heraus; Coxias heist einer / der mit der Sprache nicht recht heraus will. [...] Warum setzt man vom Fall des Antichrists [in Rede steht hier eine Liedstrophe des halleschen Pietisten Michael Müller] nicht etwas deutlicher; doch / der folgende Vers giebt schon ein ziemliches Licht / da wir hier auf Erden den neuen Most u[nd] Freuden=Wein mit Christo zu trincken vertröstet werden.⁸⁰ [...] Anderweit schreyet man wieder viel von Babel / und von Victoria, wenn der HErr kommen wird; Lieber / warum erklärt man sich nicht / was es vor eine Zukunfft seyn soll? weils Lied auch so gar auff die Melodey: Mein JEsu / der du mich zum Lust-Spiel etc. gehet / mercket man leichte / wohin das freudige Zujachzen gehöre [gemeint ist in diesem Fall wiederum ein Lied von Michael Müller].⁸¹ [...] Das gantze Capitel von der Hoffnung Zions schmücke und ziere man / wie man wolle / die Untugend wird doch hervorleuchten. Man erwege noch folgendes. Man kaut und würet / ehe man etwas heraus bringet / wärs ein rechter Glaubens=Articul / müste er klar und hell vorzustellen seyn. Diese Hoffnungs=Lieder sind denen *Himmels- und Jüngsten=Tags=Liedern* contradistingvirt / und stehen denen *Todes=Liedern* vor / nun rathe man / was das vor Hoffnungs=Lieder seyn müssen? Unter andern Tituln lauffen doch noch alte Lieder mit unter: Aber hier sind lauter neue / nicht ein einig altes / so muß wohl eine neue Lehre darinne stecken / von der die alten Rechtgläubigen nichts haben singen können und wollen.⁸²

Wird hier besonders das Kraftvoll-Lautstarke solcher „Hoffnungs=Lieder“⁸³ als etwas „Ungewöhnliches“ registriert, so kommt damit endlich auch die musikalische Seite „geist-reichen“ Gesangs in den Blick, zumal von dieser bei Zeibich mit seiner Erwähnung einer jener vielen im Pietismus neugeschaffenen Melodien direkt die Rede ist. Verstehen lässt sich schließlich auch „geist-reicher“ Gesang erst, wenn man ihn in seiner poetisch-musikalischen Doppelgestalt, in seiner Einheit von Text und Melodie, betrachtet – eigentlich eine Binsenweisheit der Liedforschung, die es dennoch immer aufs neue – eben auch in der weiteren Forschung zum pietistischen Lied – zu beherzigen gilt.

Hier nun sind es vor allem die Wittenberger Gutachter gewesen, welche die Bedeutung jener neuen Melodien erfasst und diese auch entsprechend scharf kritisiert haben.⁸⁴ Auf die in der Literatur schon mehrfach behandelte Kritik⁸⁵

80 Vgl. die Strophen 11 und 12 aus Müllers als Nr. 51 erscheinendem Neujahrslied „NUn das alte Jahr ist hin“, Frey-G 1708, S. 63 f.

81 Vgl. Müllers unter Nr. 229 abgedrucktes Abendmahlslied „Auf / Seele / sey gerüst't!“, Frey-G 1708, S. 334 f.

82 *Zeibich*, S. 33–36.

83 Ebd., S. 35.

84 Vgl. *Bedencken*, bes. S. 25 f.

85 Vgl. hierzu insbesondere *Dianne Marie McMullen: Melodien geistlicher Lieder und ihre kon-*

will ich nicht näher eingehen, sondern nur den dabei entscheidenden Punkt herausheben, der als solcher für das Ganze orthodoxer Polemik gegen die neuen Gesänge der Pietisten besonders aufschlussreich ist. Wenn sich die Wittenberger hier so dezidiert gegen den tänzerischen Dreiertakt vieler Melodien „geist-reicher“ Lieder aussprechen, so heißt dies nämlich keineswegs, dass damit ein gänzlich neues Phänomen zum Gegenstand der Kritik geworden wäre.⁸⁶ Zu bedenken gilt es dabei, dass es gerade ein Wittenberger Poetik-Professor wie August Buchner gewesen war, der sich gegen erheblichen Widerstand eingesetzt hatte für den Gebrauch des Daktylus und des Anapäst als metrischen Entsprechungen zum musikalischen Dreiertakt. Schon längst gab es daktylisches Versmaß und Dreiertakt nicht nur im weltlichen, sondern auch – wenngleich dort weitaus seltener – im geistlichen Lied.⁸⁷ Was die Wittenberger in dieser Frage so heftig reagieren ließ, war der Umstand, dass hier ein gewissermaßen modisches Element musikalisch-poetischer Sprache weidlich genutzt wurde zur „Zier“ einer „neuen Lehre“, die in ebensolchem „Schmuck“⁸⁸ unerhörte Wirkung zeitigte. Erst von daher ist es zu verstehen, weshalb bei ihnen derartige tänzerisch-beschwingte Gesänge⁸⁹ unter das vernichtende Urteil „liederlich“ und „leichtsinnig“⁹⁰ fallen – ein Urteil, zu dem sich bei Cyprian in seiner Traditionslinien knüpfenden Rückschau eine Parallele findet, wenn es dort – in deutscher Übersetzung – heißt:

Ähnlicherweise [d. h. ähnlich wie die zuvor angeführten Gnostiker] blies auch Arius die Flöte, von dem Philostorgius sagt, als er sich von der Kirche entfernt hatte, habe er Seemanns-, Müller- und Wanderlieder verfasst und auch anderes nach bestimmten Melodien geschrieben und so die Seelen der Unerfahrenen, die Süßigkeit der Musik zu seiner Frevelhaftigkeit allmählich verführt. Denn er verwendete die sotadische Art des Gesangs, welche die Alten für die laszivste hielten.⁹¹

Ebenjene abzusehende Wirkungskraft „geist-reichen“ Gesangs war es gewesen, die schon Conrad Tiburtius Rango auf den Plan gerufen und ihn einen

troverse Diskussion zur Bach-Zeit: Pietistische kontra orthodox-lutherische Auffassungen im Umkreis des *Geist-reichen Gesang-Buches* (Halle 1704). In: „Geist-reicher“ Gesang (wie Anm. 5), S. 197–210.

86 Vgl. ebd., S. 205–207.

87 Vgl. dazu Bemerkungen im Rahmen einer exemplarischen Analyse eines Hohelied-Gedichts von Gottfried Arnold bei *Dohm*: Poetische Alchimie (wie Anm. 3), S. 252.

88 Vgl. das in Anm. 82 nachgewiesene Zitat.

89 Vgl. in diesem Zusammenhang den in der Erörterung liedgeschichtlicher Grundfragen überaus anregenden Beitrag von *Gudrun Busch*: Lieder in „liederloser Zeit“, oder: der „Freylinghausen“ (1704/1714) als wiederentdeckte Klammer zwischen zwei Jahrhunderten deutscher Liedgeschichte. Versuch einer Bestandsaufnahme. In: „Singt dem Herrn nah und fern“ (wie Anm. 2), S. 1–53, hier bes. den Abschnitt 5.2.: Der verborgene Schwung der tänzerischen Rhythmen, S. 45–49.

90 Bedencken, S. 7.

91 *Cyprian* (s. Anm. 9), Bl. B2b.

abgefangenen „Chiliastische[n] Brieff“⁹² publizieren lassen hatte, in dem die – im wahrsten Sinne begeisternde – Wirkung eines entsprechenden „Neue[n] Lied[es] der Pietisten“⁹³ in einem Halberstädter Konventikel geschildert wird. Und bei diesem von Rango mit Text und Noten abgedruckten⁹⁴ „Neuen Lied“ haben wir es genau mit jenem Titel zu tun, dessen ausgemacht tänzerische Melodie dann einem weiteren Kritiker, Zeibich, als Erkennungszeichen für den Gehalt eines anderen, auf ebendiese „Melodey“ zu singenden Liedtextes⁹⁵ gilt. Gemeint ist hier das daktylische „Hoffnungs=Lied“ „MEin Jesu / der du mich zum lust-spiel ewiglich“,⁹⁶ dessen Text den einstigen Francke-Schüler Johann Christian Lange zum Autor hat und von dem noch eine von Johann Wilhelm Petersen stammende Übersetzung ins Lateinische, „Iesu! perpetuo cujus delicio“,⁹⁷ existiert.⁹⁸

Auf ein weiteres „ungewöhnliches“ Ausdrucksmittel „geist-reichen“ Gesangs verweisen wiederum die Wittenberger Gutachter, wenn sie eine Reihe von „Hallischen Liedern“ aufs Korn nehmen, die „aus keinen Reimen / sondern einer prosaischen Rede bestehen“.⁹⁹ Bei diesen nach Art der Psalmen gestalteten und entsprechend zu singenden prophetischen Texten handelt es sich durchweg um Dichtungen Petersens, die fast alle aus dessen im Verlag des Halleschen Waisenhauses erschienenen *Stimmen Aus Zion* (1698/1701) stammen. Gerade hier zeigt der Kommentar deutlich, dass es – wie bei den „springende[n] / hüpfende[n]“ Versfüßen¹⁰⁰ – nicht die Form an sich ist, die zur Kritik herausfordert, sondern deren Verquickung mit einem „Fanatischen Geist“. Ausgehend von der Feststellung, dass dergleichen „Choral-Gesänge [...] scheinen aus einer andern Sprache übersetzt zu seyn“, heißt es nach einem Zitat verschiedener Verse aus einem dieser Texte:

92 Rango, Kolumnentitel S. 41.

93 Ebd., Kolumnentitel S. 37–40.

94 Ebd., S. 37–40.

95 Vgl. wiederum das in Anm. 82 nachgewiesene Zitat.

96 Frey-G 1708, S. 858–860 (Nr. 546). – Vgl. den Abdruck dieser Dichtung bei Bunnens (s. Anm. 1), S. 39 f. (mit Kommentar S. 103–105), wie auch die Wiedergabe von Text und transkribierter Melodie dieses Liedes in der kritischen Neuedition des Freylinghausenschen Gesangbuches: *Johann Anastasius Freylinghausen: Geistreiches Gesangbuch*. Edition und Kommentar. Im Auftrag der Franckeschen Stiftungen zu Halle hg. von Dianne Marie McMullen und Wolfgang Miersemann. Bd. I: Geist-reiches Gesang-Buch (Halle, vierte Ausgabe 1708). Tl. 2: Text [Lied 396–758 / Melodien-Büchlein], Tübingen 2006, S. 785 f.

97 Frey-G 1708, S. 856 f. (Nr. 544). – Drei Strophen dieser lateinischen Version mit jener signalartigen, bei den Frommen offenbar ebenso beliebten wie von orthodoxen Liederhütern gerügten „Melodey“ bietet eine als CD vorliegende Aufnahme pietistischer Gesänge in Originalfassungen: „Christe / wahres seelen-Licht“. Lieder des Pietismus in Ausschnitten aus einem Konzert in den Franckeschen Stiftungen zu Halle mit der Lautten-Compagny Berlin.

98 Vgl. auch das Vorkommen dieser (beiden) Liednummer(n) in Anm. 76 und 78.

99 Bedencken, S. 24.

100 Ebd., S. 7.

Und so gehet es noch ferner fort / da man nicht sehen kan / wie eine Christliche Gemeine durch diese seltsame Gedancken [...] erbauet werden kan / massen es nicht anders lässet / als ob ein gantzer Hauffe und Schwarm entzückter und Quäckerischer Leute aufgestellt würde / welche vor ihren Traum nicht wissen / was sie reden / thun oder vornehmen sollen. Dergleichen Lieder hat unsere Evangelische Kirche durch Gottes Gnade noch niemahls in ihre Gesang=Bücher bringen lassen / sondern sie ihren Tichtern überlassen.¹⁰¹

III.

Gerade an dieses letzte Zitat lassen sich Überlegungen zur weiteren Erforschung speziell halleischen „geist-reichen“ Gesangs anschließen – Überlegungen, die von übergreifenden literaturgeschichtlichen Fragen bis hin zu spezifischen Problemen der Ausdrucksform pietistischer Lieder reichen. Die besondere Brisanz „geist-reichen“ Gesangs, wie sie sich in der Reaktion orthodoxer Glaubenswächter widerspiegelt, erwuchs offenbar daraus, dass sich hier deutliche Kirchen- und Sozialkritik bis hin zu offener Heterodoxie nicht in quasi geschlossener Dichtung artikuliert, sondern eben in der populären Gattung des geistlichen Liedes, welches über eine Publikationsform wie das Gesangbuch weiteste Verbreitung finden und so zu einem Politikum werden konnte – wobei die Berufung auf entsprechende biblische „Exempel“¹⁰² wesentlich bedeutete, ein an diesen herausgestelltes Phänomen wie das der „Weissagung“¹⁰³ auch im Hinblick auf das jüngst hervorgebrachte „neu Lied“¹⁰⁴ geltend zu machen – und es so letzten Endes jeglicher Kritik zu entziehen.

Und genau mit dieser heftig umstrittenen Frage neuerlicher, sich in „neuem“ „geist-reichem“ Gesang bekundender unmittelbarer göttlicher Offenbarungen sind zugleich dichtungsgeschichtlich besonders relevante Momente der im Pietismus entstandenen Liedpoesie angesprochen. Indem sich pietistische Liedschöpfer entschiedener denn je in der Geschichte des neueren geistlichen Liedes als Mittler göttlicher Botschaften darstellen, erscheint das von ihnen Mitgeteilte, so radikal kritisch bzw. heterodox es sich auch ausnehmen mag, als in höchstem Grade geweihte und somit unangreifbare poetische Rede. Dabei ist entscheidend, dass der hier wiederbelebte Vates-Gedanke keinesfalls bloß zu einer Art Schutzbehauptung diene, sondern außergewöhnliche religiöse Erfahrungen wie Visionen und Auditionen sehr wohl eine beträchtliche Rolle gespielt haben, so dass damit die barocke Vorstellung vom Poeta doctus weit in Richtung einer Restitution dichterischer

101 Ebd., S. 25.

102 Frey-G 1708, Vorrede, Bl. []:(9b).

103 Ebd., Bl. []:(6a).

104 Ebd., Bl. []:(10a).

Intuition überschritten war. So sehr, dass davon die weitere – wesentlich auf Vergöttlichung des Poeten und seiner Schöpfungen hinauslaufende – Entwicklung des Dichterbildes wie des Dichtungsbegriffs nicht unbeeinflusst bleiben konnte.

Ganz unverkennbar ist die Wirkung auf das „in den späteren dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts von Immanuel Jacob Pyra [als Vertreter des sogenannten älteren Halleschen Dichterkreises] begründete und dann vor allem von Friedrich Gottlieb Klopstock virtuos ausgeschriebene Konzept einer *Heiligen Poesie*“, wie es Joachim Jacob eingehend untersucht und dabei an dessen Begründer einen solchen Einfluss herausgestellt hat – unter nachdrücklichem Hinweis darauf, dass „die etwa gleichzeitig zur *Heiligen Poesie* verlaufende Ausprägung einer philosophischen *Ästhetik*“ durch (den Hallenser!) Alexander Gottlieb Baumgarten alles andere als eine „zufällige historische Parallele“¹⁰⁵ gewesen sei. Und ist tatsächlich die „Nähe“ von Baumgartens „Bestimmung des Poetischen [...] zu Pyras dichterischen Bemühungen“¹⁰⁶ unübersehbar, so stellt sich im hier erörterten Zusammenhang speziell die Frage, inwieweit hierbei der gerade in Halle als Zentrum „neuen“ „geist-reichen“ Gesangs gegebenen unmittelbaren Berührung mit dem pietistischen Lied konstitutive Bedeutung zukommt, von daher des Ästhetikers Leitvorstellung „schöne[r] Fülle der Vollkommenheit“¹⁰⁷ ebenso mitgeprägt ist wie des Laublinger Poeten Dichtungsauffassung im Allgemeinen und dessen Liedbegriff im Besonderen.¹⁰⁸

Genauer nachzugehen wäre in diesem Kontext Fragen, wie sie sich ergeben aus solchen mit „geist-reichem“ Gesang eng verknüpften „sonderbahnen“¹⁰⁹

105 Joachim Jacob: *Heilige Poesie*. Zu einem literarischen Modell bei Pyra, Klopstock und Wieland, Tübingen 1997 (Studien zur deutschen Literatur, Bd. 144), S. 17.

106 Bibliothek mitteldeutscher Denker. Abt. I: Hallesche Aufklärer. Bd. 5: Laublinger Dichterkreis. Hg., bearb. und mit begleitenden Texten versehen von E. Bartsch und J. Sailer, Halle 1992, Einleitung, S. VII.

107 Vgl. die Überschrift des ersten, Baumgartens ästhetischer Theorie gewidmeten Kapitels der Studie von Jacob (wie Anm. 105), S. 17.

108 Vgl. z. B. Pyras Rede von „[s]ein[em] – „den Hochzeitliedern“ entgegengesetzten – „Lied“ im Proömium zum „erste[n] Gesang“ seines das Programm der Heiligen Poesie formulierenden Lehrgedichts „Der Tempel Der Wahren Dichtkunst“ (1737) oder auch die wenig später folgenden Verse: „Ich sang, fast gantz entzückt, in dunckler Einsamkeit | Zu meinem Saytenspiel des grossen Davids Psalmen, | Der sich den Dichterkrantz um sein gesalbtes Haar | Und königliches Gold durch seine Lieder flochte. | [...] Die Engel stimmten selbst in seine Lieder ein, | Wenn er die Harfe schlug, daß Wald und Thal erklangen; | Wenn er voll Lust erzählt, wie sein Jehova ihn | An einen frischen Quell auf süsse Weide leite.“ Zitiert nach: *Freundschaftliche Lieder von I.J. Pyra und S.G. Lange*. Hg. von August Sauer, Heilbronn 1885 (Deutsche Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts in Neudrucken, Bd. 22), S. 84 f.

109 Vgl. hier den Einleitungssatz der „Vorrede“ Freylinghausens zu seinem „Geist-reichen Gesang-Buch“ (Frey-G 1708, Vorrede, Bl.): (4a), welcher denn auch in dem – auffällig die Figur des Polysyndetons wie das Mittel des Paradoxons nutzenden – Bild eines „in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen / lieblichen Liedern *übergelassen[en]* [Hervorh. vom Verf.]“ „Mund [es] der geistlich-Unmündigen und Säuglingen“ endet.

Phänomenen wie ekstatischen – im Sprachgebrauch der Zeit meist als „Entzückungen“¹¹⁰ bezeichneten – Erscheinungen. Was also bedeutete die von pietistischen Liedschöpfern so prononciert behauptete Schaffenssituation religiöser Entrücktheit für die nachfolgende dichtungstheoretische und –praktische Entwicklung? Weiterzuverfolgen wären damit wichtige Ansätze, wie sie sich in Gerhard Kaisers großer Monographie zum Hauptvertreter Heiliger Poesie Klopstock. *Religion und Dichtung* insbesondere im dritten Kapitel „Klopstock und der Pietismus“ finden, und hier vor allem im zweiten Abschnitt „Der Prophet“, in dem „die Idee der prophetischen Inspiration“ als „eines der (für Klopstock) wichtigsten“ vom „Pietismus bereitgestellt[en]“ „Vorstellungsmodelle“¹¹¹ unter anderem an signifikanten Bekundungen des Radikalpietisten Johann Wilhelm Petersen exemplifiziert wird. Welchen Autoren bzw. literarischen Strömungen neben oder nach den Vertretern der Heiligen Poesie boten sich unter dem Stichwort eines „Enthusiasmus sacer Poeticus“¹¹² in ähnlicher Weise Anknüpfungsmöglichkeiten, welchen anderen dagegen Angriffsflächen für entschiedene Kritik? Welche Auswirkungen hatte jene Überzeugung von der Geistgewirktheit pietistischer Lieder speziell auf die zeitgenössische Diskussion einer so zentralen poetologischen Kategorie wie der der Fiktion? In diesem Zusammenhang gibt es zu denken, wenn gerade Baumgarten in seiner den Begriff der Ästhetik prägenden Hallenser Dissertation *Meditationes philosophicae de nonnullis ad poema pertinentibus* (1735) unmittelbar im Anschluss an seine Ausführungen zum Thema „Er-dichtungen“¹¹³ in vier Paragraphen¹¹⁴ auf den poetischen Charakter von „Weissagungen“ zu sprechen kommt und den Kommentar dazu mit den beiden Sätzen beginnt: „Zu weissagen geziemt dem Dichter ganz besonders. Deshalb findet auch die Heilige Schrift bei recht vielen Prophezeiungen Gefallen an der Poesie.“¹¹⁵

Von der These einer bis in das Gebiet ästhetischer Theoriebildung reichenden Wirkungsgeschichte „geist-reichen“ Gesangs will ich am Schluss nun wieder auf diesen selbst zurückkommen und mich einem hier formulierten leitmotivischen Gedanken zuwenden, der bei der Frage nach einer spezifisch pietistischen Poetik bzw. Ästhetik des Liedes geradezu heuristischen Wert gewinnt. Gemeint ist der Gedanke eines Singens aus „erneurten sinnen“, wie ihn der hallesche Pietist Johann Daniel Herrnschmidt mit programmatischer Verve zum Ausdruck gebracht hat, wenn es zu Beginn seiner im „Freyling-

110 Vgl. den in Anm. 108 zitierten Beginn von Pyras Erstlingswerk.

111 *Gerhard Kaiser: Klopstock. Religion und Dichtung*, 2. durchges. Aufl., Kronberg/Ts. 1975, S. 133.

112 Vgl. ebd., S. 149.

113 *Alexander Gottlieb Baumgarten: Meditationes philosophicae de nonnullis ad poema pertinentibus* [Philosophische Betrachtungen über einige Bedingungen des Gedichtes]. Übers. und mit einer Einl. hg. von Heinz Paetzold, Hamburg 1983, S. 40–51 (§ LX.–LIX).

114 Vgl. ebd., S. 50–53 (§ LX.–LXIV.).

115 Ebd., S. 53.

hausen“ erstveröffentlichten Psalmdichtung „Sjngt dem HErrn nah und fern“ heißt:

das alte ist vergangen /
 das neue angefangen.
 Lasst die erneurte sinnen
 ein neues lied beginnen!¹¹⁶

Zum einen kann diese Losung als Hinweis darauf verstanden werden, wie sehr pietistisch inspiriertes Singen, bei aller programmatischen wie praktischen Bezugnahme auf das Lied der Reformation, in der Kultur des Barock als einer Epoche höchster Sinnhaftigkeit wurzelt. So ist von Steffen Arndal zu Recht betont worden, dass nicht Emotionalität an sich das entscheidene Charakteristikum des pietistischen Liedes darstellt:

Die Dichter des Pietismus knüpfen sowohl an das Bußpathos Johann Rists an als auch an die Innerlichkeit Paul Gerhards und die mystische Inbrunst Johannes Schefflers. Das Neue am pietistischen Lied darf also nicht in seiner Emotionalität gesucht werden. Bußfrömmigkeit, Innerlichkeit und mystische Inbrunst gab es schon vorher.¹¹⁷

Insofern erscheinen pietistische Liedschöpfer tatsächlich als unmittelbare Erben einer neuen, nachreformatorischen Entwicklung des geistlichen Liedes – einer Entwicklung, die bereits wesentlich gekennzeichnet war durch eine auf Intensivierung religiösen Erlebens abzielende Indiestnahme poetischer und musikalisch-rhetorischer Mittel der Affekterregung, wie sie sich im weltlichen Bereich bewährt hatten – wie übrigens auch das für pietistisches Musizieren so charakteristische Singen im Konventikel sehr wohl schon in der Praxis des geistlichen Barockliedes angelegt war.

Zum anderen verweist jener Leitbegriff der „erneuerten sinnen“ insofern klar auf spezifisch Pietistisches, als hier das Partizipialattribut deutlich abhebt auf einen so zentralen Gedanken jener religiösen Reformbewegung wie den der Wiedergeburt als einen den Menschen von Grund auf „verneuenden“,¹¹⁸ als „Durchbruch“ verstandenen Vorgang radikaler Abkehr von der Sünde und völliger Hinwendung zu Gott. Wiedergeburt und damit einhergehende Heiligung erscheinen so als Vorbedingung für die Schöpfung des „neuen“, pietistischen „Liedes“ als eines Erweckungsliedes: Erst wiedergeborene, geheiligte Sinne als Inbegriff eines aufs äußerste geschärften, erweiterten Fühlens und Denkens sind imstande, jene neuen göttlichen Heilsbotschaften zu vernehmen und in Gesang umzusetzen. „Geist-Reichtum“ geht hier also gewissermaßen in „sinnen“-Reichtum auf, wie er zwar durchaus schon das barocke

116 Frey-G 1708, S. 779.

117 Arndal (wie Anm. 47), S. 159 f.

118 Vgl. unter dem Artikel „Änderung“ den Eintrag „Erneuerung, erneuern“ bei Langen (wie Anm. 63), S. 149.

Erbauungslied geprägt hatte, nunmehr aber durch jene erneut bewiesene „sonderbare Gnade“¹¹⁹ unmittelbarer Offenbarungen eine andere, höhere Qualität gewinnt. Dies wirkt sich in einer weiteren Emotionalisierung des geistlichen Liedes aus, welches so ästhetischer Gestaltung religiösen Erlebens neue Artikulationsformen, neue Ausdrucksmöglichkeiten erschließt. Weitaus stärker noch als davor bei Johann Rist, Paul Gerhardt oder Johannes Scheffler wird das Lied jetzt zum Medium künstlerischer Auslotung des Innern der gläubigen Seele, die sich nunmehr infolge von Wiedergeburt und Begabung mit „erneuerten sinnen“ durch ein wesentlich reicheres, differenzierteres psychisches Leben auszeichnet.

Daran knüpft sich insofern ein gesteigertes literar- wie musikhistorisches Interesse, als auf diese Weise jene kultische Urgattung des Liedes nicht bloß zu einem Sammelbecken jüngst von barocker Dichtung und Musik bereitgestellter Gestaltungsmittel wird, sondern zugleich zu einer Art Experimentierfeld für poetisch-musikalische Ausdrucksformen im Bereich des Geistlichen avanciert. Einen deutlichen Hinweis darauf bildet schließlich Freylinghausens Herausstellung solcher Eigenschaften des von ihm propagierten „geist-reichen“ Gesangs, wie sie mit Vokabeln wie „lieblich“,¹²⁰ „süßiglich“,¹²¹ „fröhlich“¹²² oder, zusammengefasst, mit der barocken Prägung „majestätisch-lieblich-triumphirende Harmonie“¹²³ auf den Begriff gebracht sind. (Übrigens wird in der Arnold-Würdigung der Reitz'schen *Historie* dem Autor der *Göttlichen Liebes-Funcken* und der *Poetischen Lob- und Liebes-Sprüche* mit gleichen bzw. ähnlichen Vokabeln als einem „Meister der teutschen Sprach“ gehuldigt, nämlich als einem „fürtreffliche[n] teutsche[n] Poet[en] [...] / dessen Gedichte so lieblich / honigfliessend und zierlich / als innig und geistig [...] erscheinen“.)¹²⁴ Der Größe des „auffs neue“¹²⁵ anhebenden „sonderbahren“ Heilshandelns Gottes Ausdruck zu verleihen, erfordert mithin die Aufbietung, ja Überbietung alles bis dahin Geschaffenen zur Darstellung von Inniglich-Schönem wie Erhaben-Feierlichem und Empfin-

119 Frey-G 1708, Vorrede, Bl.):(4a).

120 Vgl. Anm. 109.

121 Frey-G 1708, Vorrede, Bl.):(9a).

122 Ebd., Bl.):(6b).

123 Ebd., Bl.):(6a).

124 *Johann Henrich Reitz: Historie Der Wiedergebohrnen*. Vollständige Ausgabe der Erstdrucke aller sieben Teile der pietistischen Sammelbiographie (1698–1745) mit einem werkgeschichtlichen Anhang der Varianten und Ergänzungen aus den späteren Auflagen. Hg. von Hans-Jürgen Schrader. Bd. 2: Teile IV und V (1716/1717), Tübingen 1982 (Deutsche Neudrucke, Reihe: Barock, Bd. 29/2), S. 263. – Erörterungen zu den Lizenzen der Kunstschönheit in der pietistischen Poesie schon bei *Hans-Jürgen Schrader: Literaturproduktion und Büchermarkt des radikalen Pietismus. Johann Henrich Reitz' „Historie Der Wiedergebohrnen“ und ihr geschichtlicher Kontext*, Göttingen 1989 (Palaestra, Bd. 283), S. 35 und 350, und ders.: *Die Literatur des Pietismus*. In: *Geschichte des Pietismus*. Bd. 4: Glaubenswelt und Lebenswelten. In Zusammenarbeit mit Ruth Albrecht u. a. hg. von Hartmut Lehmann, Göttingen 2004, S. 386–403, hier S. 394 f.

125 Frey-G 1708, Vorrede, Bl.):(10a).

dungen des Frohlockens – gestalterische Anstrengungen, denen auf der anderen Seite, unter dem Aspekt „noch nicht zum Ziel“ gekommener Entwicklung,¹²⁶ nicht mindere Bemühungen um die Artikulation von Affekten wie Angst, Klage oder Zerknirschung entsprechen.

Eine generelle Aufgabe hier ansetzender Untersuchungen besteht also darin, jene erstrebte „Harmonie“ von neuer theologischer Aussage und neuer ästhetischer Form sowohl im Einzelnen, am jeweiligen Text, wie an der jeweiligen Melodie, als auch in deren Verbindung zu einem Lied-Ganzen aufzuweisen – oder aber das Nichteingelöste eines solchen Anspruchs festzustellen. Dabei dürfen allerdings bestimmte heute befremdlich anmutende Konkretionen jenes Drangs nach Überbietung tradierter ästhetischer Gestaltungsmittel nicht vorschnell mit Urteilen wie „gekönstelt“ oder „abwegig“ abgetan werden; vielmehr sollte hier grundsätzlich das Phänomen der Darstellungsnot bedacht werden, wie es sich in der Aporie mystischer Dichtung, das eigentlich Unaussprechliche in Worte zu fassen, in archetypischer Weise darbietet.

Von spezifisch literaturwissenschaftlichem Interesse ist nicht zuletzt die dabei entwickelte besondere Bildlichkeit. Allgemein hat bereits Hans-Jürgen Schrader auf sprachschöpferische Leistungen speziell radikalpietistischer Autoren als lohnenden Gegenstand weiterer germanistischer Pietismusforschung abgehoben.¹²⁷ Hier nun liegt der Schluss sehr nahe, dass sich Sprachschöpferisches besonders deutlich in „geist-reicher“ Lieddichtung niedergeschlagen hat. Nachzugehen gilt es dabei der Frage, inwieweit typische Bildlichkeit speziell der Sondergruppen der apokalyptischen Prophetie, der Inspiration, des Visionsberichts und des Bußrufs gerade in das von Freylinghausen propagierte „neu Lied“ eingegangen ist – ja dieses selbst sich darstellt als spezifische, in gewissem Sinne höchste Ausprägung solcher insgesamt für den Pietismus überaus charakteristischen Formen. In seiner Untersuchung *Propheten der Goethezeit. Sprache, Literatur und Wirkung der Inspirierten* hat Ulf-Michael Schneider darauf hingewiesen, wie sehr gerade auch in extrem schwärmerisch-pietistischen Kreisen Lied- bzw. liedartige Dichtung eine Rolle gespielt hat: nämlich indem von ihm hier dem lyrischen Schaffen Johann Friedrich Rocks ein ganzes Kapitel gewidmet worden ist unter der ein bezeichnendes Gedicht-Zitat voranstellenden Überschrift „die Lieder, Sie sind vor mich: Subjektivität und Individualität in der Lyrik Johann Friedrich Rocks“.¹²⁸ So wie Schneider hier Zukunftsweisendes radikalpietis-

126 Ebd., Bl.)::(4a).

127 Schrader: Literaturproduktion (wie Anm. 124), S. 44 f.; vgl. ders.: Die Sprache Canaan (wie Anm. 63).

128 Ulf-Michael Schneider: Propheten der Goethezeit. Sprache, Literatur und Wirkung der Inspirierten, Göttingen 1995 (Palaestra; Bd. 297), S. 108–126. – Ausführlichere Untersuchung von Rocks Poesie bei Hans-Jürgen Schrader: Inspirierte Schweizerreisen. In: Lesen und Schreiben in Europa 1500–1900. Vergleichende Perspektiven. Hg. von Alfred Messerli und Roger Chartier, Basel 2000, S. 351–382.

tisch geprägter dichterischer Subjektivität und Individualität an einem markanten Beispiel aus der Hochphase des Pietismus dargetan hat – eben im Aufweis der Artikulation eines seiner „eigenen Zeit vorauseilende[n] Dichtungsverständnis[ses]“ und der Andeutung einer sich dann in der Idee eines „autonomen dichterischen Genies“ manifestierenden „neue[n] Rolle des Dichters“¹²⁹ –, so wäre, denke ich, durchaus zu zeigen, wie in dem 1703 von Freylinghausen in klassischer Weise formulierten Konzept „geist-reichen“ Gesangs an sich schon dieserart literarhistorisch Neues angelegt war.

129 Ebd., S. 126.